

Volksmusik und nationale Identität in Bulgarien

Die Diskussion über den Stellenwert der Volkskultur im Gefüge der nationalen Kultur hat in der bulgarischen Geistesgeschichte Tradition. Schon bald nach der Gründung des bulgarischen Staates (1878) rückte die Frage nach den Grundlagen der nationalen Identität in den Vordergrund, denn es wurde befürchtet, daß der allzu rasche Übergang von der Patriarchalität zur europäischen Moderne die Ansätze zu einer eigenen, bulgarischen Identität bereits im Keime ersticken werde. Einen möglichen Ausweg bot hier der Rückgriff auf die traditionelle Volkskultur als jenes autochthone kulturelle System, das die lange Zeit der osmanischen Fremdherrschaft hindurch Bestand gehabt hatte. Einer der Wortführer in der damaligen Diskussion war der Gelehrte und Politiker Ivan Šišmanov.¹ Bulgarien entschied sich für die weitestgehende „Europäisierung“, doch flammte die Diskussion über die Bedeutung der Volkskultur in Abständen immer wieder auf. In der Zeit zwischen den Weltkriegen wurde sie u. a. ausgetragen in der Zeitschrift „Filosofski pregled“, wozu sich u. a. auch der Prager Slavist Gerhard Gesemann kritisch äußerte.² Der Intelligenzia des Landes wurde in z. T. scharfer Form vorgeworfen, sie stünde der Volkskultur stark ablehnend gegenüber und verleugne damit ihre eigenen Wurzeln.

Auch unter den veränderten Bedingungen des heutigen Bulgariens ist die Relevanz dieses Themas keinesfalls erloschen. Aktuell sind die Fragen nach der Funktion der traditionellen Volkskultur im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Konzept der „sozialistischen Lebensweise“, das im Zentrum der Kulturtheorie in den sozialistischen Ländern steht. Die „sozialistische Lebensweise“ umfaßt alle Seiten des sozialen und kulturellen Lebens des sozialistischen Menschen und damit „die Gesamtheit der typischen Lebensbedingungen, der Normen und Formen der Lebenstätigkeit, der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Menschen unter konkreten historischen Bedingungen“.³ Das in der Sowjetunion entwickelte Konzept der „sozialistischen Lebensweise“ wurde in Bulgarien um 1970 rezipiert und in die staatliche Kulturpolitik integriert. Der traditionellen Volkskultur war in dieser Politik eine recht genau festgelegte Rolle zugewiesen, so daß der Ethnographie eine entscheidende Aufgabe zukam. „Die Hauptaufgabe des Ethnographen ist es nun, ein richtiges Verfahren zu finden, das es ihm erlaubt, . . . jene Wirkungen zu erklären, die die nationalen Besonderheiten der Menschen in den sozialistischen Ländern auf deren Lebensweise ausüben; mit anderen Worten, . . . die Wechselwirkung zu analysieren, die zwischen den ethnischen Prozessen in diesen Ländern und der Lebensweise in ihnen . . . besteht“.⁴ Der Ethnograph hatte also

¹ Vgl. seinen richtungsweisenden Artikel „Značienieto i zadačata na našata etnografija“ (Die Bedeutung und Aufgabe unserer Ethnographie). In: Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 1 (1889) 1–64.

² K. N. Petkanov: Bŭlgarskata inteligencija kato rožba i otricanie na našeto selo (Die bulgarische Intelligenzia als Geschöpf und Negation unseres Dorfes). In: Filosofski pregled 4:5 (1932) 124–135; G. Gesemann: Zur Charakterologie der Slaven. Der problematische Bulgare. In: Slavische Rundschau 3 (1931) 404–409, u. a. m.

³ G. E. Markov: Sovetskij obraz žizni i problemy etnografii (Die sowjetische Lebensweise und die Probleme der Ethnographie). In: Sovetskaja etnografija 1976, Nr. 2, S. 3.

⁴ V. Hadžinikolov: Die sozialistische Lebensweise. Einige ethnographische Forschungsprobleme. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 22 (1979) S. 39.

jene spezifischen Merkmale aus der traditionellen Volkskultur herauszuarbeiten, die die ethnische Spezifität begründen, um sie dann in die – sozialistische – Gesamtkultur zu integrieren. Dabei war zu trennen zwischen „nützlichen“ und „schädlichen“, „wertvollen“ und „wertlosen“ Elementen der Volkskultur. Erstere wurden fast nur im Bereich des Brauchtums und der Volksmusik gesehen – und so sind diese beiden Bereiche konsequent zum Gegenstand staatlicher Traditionspflege und Lenkung geworden.

Welchen Einfluß aber haben die vielfältigen staatlichen Förderungsmaßnahmen und Eingriffe auf das tatsächliche kulturelle Verhalten des bulgarischen Volkes? Werden sie von den Betroffenen akzeptiert? Und wie verhält sich die staatlich geförderte Volkskultur zur heutigen Popularkultur bzw. Massenkultur? Abgesehen von ersten Studien zur Akzeptanz der von staatlicher Seite entwickelten Festrituale ist die bulgarische Ethnographie und Soziologie diesen wichtigen Fragen bisher nicht nachgegangen. Recht offen diskutiert werden diese Probleme jedoch inzwischen in der bulgarischen Presse, wobei sich sowohl Wissenschaftler als auch Journalisten an der z. T. kontroversen Diskussion beteiligen; in der Wochenzeitung „Anten“ erscheinen unter der Rubrik „Folklor i süvremennost“ (Volkskultur und Gegenwart) sogar regelmäßig Beiträge zu dieser Thematik. Ein Beispiel für diese Auseinandersetzungen ist der Beitrag des Journalisten Christo Bucev, in dem dieser sich sehr kritisch der staatlichen Volksmusikpflege zuwendet und eine direkte Beziehung zwischen dieser Pflege und dem Fehlen einer zeitgemäßen und eigenen Musik des Volkes, wie sie sich etwa in Griechenland und Jugoslawien entwickelt hat, herstellt.

Juliana Roth

(Christo Bucev: Pisma ot beležnika. 2. Ubava Brena i „Dafino vino“ [Briefe aus dem Notizbuch. 2. Die schöne Brena und „Dafino vino“] Narodna kultura (Sofija), Nr. 49, 6. 12. 1985, S. 3)

Im ersten Teil dieses in Briefform verfaßten Artikels beschreibt der Autor seine Eindrücke auf einem Dorffest in Nordbulgarien am 1. Mai, bei dem er als Städter in unerwarteter Weise von der Ausdruckskraft der dort gespielten Musik beeindruckt und mitgerissen wurde. Dieses Erlebnis gibt ihm Anlaß zu folgenden Überlegungen:

Seit langem, weißt Du, spricht man bei uns über die lautliche, die klangliche Umgebung des Bulgaren, die nicht mehr bulgarisch ist. Nur ein oder zweimal hörte ich auch andere Meinungen: daß, wenn wir diese Umgebung zulassen, wenn wir diese musikalische Luft atmen und auch nach ihr verlangen, dieses bedeutet, daß eben dies dann auch die bulgarische, die unsrige, die jetzt und heute notwendige ist. Die Meinung hat eine Berechtigung, auch wenn sie bitter, sauer und etwas scharf ist. Wenn Du in eine Dorfkneipe trittst und auf dem Video „Lepa Brena“¹ siehst, wie sie ganz professionell und im volkstümlichen Rhythmus, der ganz den internatio-

naln Rhythmen-Standards entspricht, Oberschenkel und weitere Verführungen feilbietet, ist dann nicht der Schock, den Du empfindest, eher zurückzuführen auf den Konflikt zwischen Deiner Vorstellung und der Realität? Zwischen Deiner Vorstellung vom Dorf als dem Träger grundmoralischer Prinzipien und dem Bewahrer alles wahrhaft Bulgarischen, das in uns ist (was wir in der Stadt aber beiseite schie-

¹ „Lepa Brena“ oder „Ubava Brena“ (Schöne Brena) ist die populärste jugoslawische Sängerin; in ihren Liedern vereinigt sie Volksliedelemente, Erotik und Poprhythmen.

ben, denn wir haben andere Interessen – irgendjemand wird es schon bewahren); zwischen dieser Deiner Vorstellung und der realen hübschen Schönheit, die sogar für eine Sängerin durchgehen kann.

Diese ganze nicht-bulgarische Umgebung ist fest verflochten mit unseren Seelen und mit der Einstellung der Gesellschaft dazu. Und mit einer Reihe anderer Dinge. Und wenn ich vorhin Dir gegenüber frevelhaft geäußert habe, das sei die Umgebung, die uns entspricht, so war das nur, um Dich zu provozieren und zu verhindern, daß wir unsere Wünsche für Wirklichkeit halten. Denn die Diskussionen in der Presse hinterlassen bei mir gelegentlich den Eindruck, daß das ganze bulgarische Volk (vollendet geschaffene!) bulgarische Klänge zu hören wünscht, während eine Handvoll unpatriotischer Musikedakteure es daran hindert. Die Schlußfolgerung hieraus läge dann auf der Hand: Wir sägen einfach das Morsche ab, beseitigen diese Handvoll Menschen und setzen andere an ihre Stelle – gescheite und patriotische. Aber oweh! Diese lautliche Umgebung ist mehr als nur die Verschwörung einer Handvoll Menschen, sie scheint mir eher eine Naturerscheinung zu sein, die von unseren unbewußten Handlungen bedingt ist.

[Fremdes Ambiente]

Wenn Du in den erwähnten Diskussionen herumsuchst, wirst Du kaum eine Analyse der Gründe entdecken, warum das musikalische Ambiente immer weniger unser eigenes (bulgarisches) ist. Es wäre aber sehr schön, nach diesen Gründen zu suchen, da wir ja schließlich etwas unternehmen wollen und da wir versuchen wollen, die Entwicklung unserer musikalischen Umgebung zu beeinflussen; schön wäre es, zu wissen, was denn diese eigentlich beeinflußt und wie wir in früheren Jahren gehandelt haben.

Reden wir nicht über den Informations-

boom und über die Internationalisierung der Musik usw. Die Beatles und Michael Jackson hört man überall auf der Welt. Aber nicht überall beeinflussen sie das lokale Ambiente so weitgehend, daß es verschwinden muß.

Reden wir über die inneren Ursachen. Gibt es in Bulgarien derzeit Volksmusik? Ich spreche nicht von den Bearbeitungen, von den (Volksmusik-)Ensembles, von den paar authentischen Figuren, die in Radio und Fernsehen tönen. Volksmusik – das, so glaube ich, ist auch klar – ist Musik, die das Volk *macht* und welche das Volk *singt*. Also nicht diejenige, welche es gemacht *hat* und gesungen *hat* sondern die, die es macht und singt! Eine solche Musik aber gibt es allem Anschein nach heute bei uns nicht.

Und hier, mein Freund, kommt die schwierige, qualvolle und unangenehme Frage: Warum?

Und es kommt darauf, mein Freund, die einzig richtige und daher unbedingt laut, deutlich und unmißverständlich auszusprechende Antwort: *Weil wir das Volk daran hindern!* Mit unserem Streben nach „hoher“ Kunst, mit unserer Angst, daß es anfängt, etwas zu singen, das nicht schön und ästhetisch ist, mit unserem Bemühen um Ordnung und Kultiviertheit, denn schließlich, wohin kämen wir, wenn jeder das singt, was ihm so in den Sinn kommt ...

Diese Antwort ist aber ein bißchen gefährlich, denn sie rührt an die Grundlagen unseres Verhältnisses zur Folklore. Und weil eine ganze Meute von Kulturschaffenden sich auf mich werfen wird, wenn auch nicht um mich zu zerfleischen, so zumindest, um mir zu beweisen, daß ich keine Ahnung habe. Sie werden selbstverständlich für sich recht haben, weil in ihren Berichten Tausende von Volksmusikensembles und Zigtausende von Darstellern figurieren, es figurieren dort auch Hunderte von Festivals, Tausende von Liedern, Millionen an Lewa für Kostüme, Orchestrierungen und Choreographien.

Sie werden mir erklären, was für Erfolge wir im Ausland haben! Und sie werden Recht haben!

Auch in Bezug auf den erzieherischen Effekt auf die Menschen werden sie Recht haben! Dieser ganzen Tätigkeit ist es wahrlich zu verdanken, daß durch die für unser Volk schwierige (osmanische) Zeit hindurch das Gefühl für bulgarische Melodie und für bulgarischen Rhythmus erhalten blieb. Aber genug damit.

[Mühe mit dem Volkslied]

Alle diese riesigen Anstrengungen können jedoch nicht die Tatsache beiseite schieben, daß heutzutage Volkslieder nicht gemacht und auch nicht gesungen werden. Sie schaffen nicht die Tatsache aus der Welt, daß bei Hochzeiten und Festen zufällige Dorfkapellen zufällig in den Sinn kommende Melodien spielen – und nur die tiefe Sehnsucht nach dem Eigenen, die irgendwo in den Seelen der angetrunkenen Hochzeitsgäste glimmt, oder das loddernde Talent im Inneren der angeheiternten Dorfmusikanten können diese Melodien erheben, können sie wie eine Flamme über der Menge zum Leuchten bringen. Diese riesigen Anstrengungen, von denen wir hier reden, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Verhältnis zum Volkslied das zu etwas Archaischem ist, das wir wie eine schöne Mumie hüten müssen, da sie uns an unsere Wurzeln gemahnt. Falsch und hochmütig ist diese Einstellung. Wir müssen aber eingestehen, daß unserer Intelligenzia keine andere Einstellung dazu eingefallen ist. Sie schickt diejenigen in Sammelbänden aufgezeichneten Volkslieder, die zum Singen *geeignet* (!) sind, an die Volksmusikensembles und diese Volksmusikensembles treten zusammen und singen. Und treten auf. Vorgewiesen wird Massenbeteiligung, vorgestellt wird das gesungene Volkslied!

Selbstverständlich ist alles sehr viel komplizierter. Unbestreitbar ist aber, daß

unser Volk keine Lieder mehr ersinnt, seine Seele nicht mehr in neue, lebendige Volkslieder hineinlegt.

Vor Jahren hat Mikis Theodorakis einmal in einem Interview gesagt, die Grundlage des heutigen griechischen Unterhaltungsliedes bildeten die Tausenden von Tavernen, in denen über viele Jahre Hunderttausende von Kneipenliedern von Tausenden von Sängern gesungen worden seien. Griechische Kneipenlieder. Auf diese habe die Intelligenzia von oben herabgeschaut, aber sie wurden dennoch gesungen, die Besucher wurden von ihnen begeistert, und als die neuen Komponisten begannen, Lieder auf der Grundlage dieser sich ständig weiterentwickelnden lebendigen Überlieferung zu verfassen, da zeigte sich – im Gegensatz zur Meinung der Kunstkritiker –, daß diese Lieder vom ganzen Volk gesungen werden. Sie waren aus seinem Fleisch und aus seiner Seele entstanden und wurden von den Meistern, die sie mit Liebe und Verständnis behandelten, nur zuende geformt.

Hör Dir die Versuche von Marija Nejkova² an, in ihre Unterhaltungslieder irgendwelche volkstümlichen (leider nicht aus dem Volk stammenden) Motive einzufügen. Aber worauf kann sie sich schon stützen. Woher soll schon das Leben kommen, das richtige Volksleben, das die Gedanken und den Schein zerreißt und das Herz direkt verbrennt? Woher soll sie Rhythmus und Melodie, Sinnlichkeit und Rausch nehmen? Aus aufgezeichneten Notentexten, aus organisiert gesungenen alten Liedern. Aus Museumsexponaten.

Wiederum vor Jahren sah ich in Budapest in den Kulturhäusern die Sonntagschulen für Volkstänze. Es spielten Popgruppen. In den Nachmittagsstunden zahlten Mütter und Väter Eintritt und brachten ihre Kinder hin; die Kinder lern-

² Bulgarische Sängerin und Liedermacherin, die versucht, einen eigenen Stil zwischen bulgarischer Volksmusik und westlicher Populärmusik zu finden.

ten tanzen, auch in Gruppen mit ihren Lehrern. Die Lernenden tanzten einfach so zum Vergnügen. Man hat mir erklärt, daß die Bewegung spontan entstanden sei, es habe sich gezeigt, daß die Leute ihre Volkstänze, die nicht weniger attraktiv als die „internationalen“ sind, selbst lernen wollen; die Bewegung sei angewachsen und die entsprechenden Behörden hätten Interesse an der Sache gezeigt.

[Kritik]

Ich weiß nicht, ob und wann es bei uns so wird. Gegenwärtig verharret unser Denken noch in der Kritik. Daß wir irgendeine Musik zerpflücken. Und wenn diese Musik nun einmal ein Verlangen stillt, ein Verlangen, das die andere, die eigene, vergessene, seit langem nicht mehr gesungene Musik einst stillte. Hat vielleicht ein neues Verlangen unsere Zeit ergriffen, die nun nach einem neuen Lied verlangt? Was nützt uns die Kritik? Womit wollen wir die Leere ausfüllen? Ein von mir sehr geschätzter Mensch sagte mir: „Und warum nicht mit *Dafino vino*³? Ist es schlecht?“ Selbstverständlich ist es wunderschön, aber wieviele Lieder wie dieses haben wir? Und entspricht es dem Verlangen? Und falls wir anfangen, es durchzusetzen, machen wir es dann nicht wertlos?

Und wenn wir das Volk nun einfach singen lassen? So wie es selbst will? Und sollten wir es nicht sogar taktvoll unterstützen und seine Wünsche anhören? Und wenn

wir bulgarische Musik machen, die seine Bedürfnisse befriedigt und seine „Valenzen“ sättigt, selbst wenn sie uns nicht gar so verfeinert erscheinen? Und was, wenn wir diese von uns frei geförderte Musik, die den echten Bedürfnissen der Menschen entspricht, diese bulgarische Musik der „freien Konkurrenz“ mit der Musik der anderen Balkanvölker in den Restaurants und auf Kassetten überlassen? Wird das nicht gesünder sein? Vielleicht werden wir längere Zeit krank sein, aber sind dann nicht die Chancen einer *echten* Heilung letztlich größer?

Solche hypothetischen „und was, wenn“ bringen jedoch keinen Nutzen. Wir müssen einfach zuhören. Hier und dort beginnt das große angehaltene Schweigen des Volksliedes bereits Risse zu zeigen. Wir, die wir eine Hochzeitgesellschaft ästhetisch erziehen wollen, vergessen manchmal, daß aus den einfachen und ungelernten Musikern, den Dorfmusikanten Energie, Melodik und Rhythmen strömen können, die uns ertränken. Wir vergessen, daß auch der Lehrer in die Seele des Kindes hineinhören muß. Und was für selbsternannte Lehrer sind wir nur, mein Freund. Wir haben uns dafür entschieden, nach Verdi und Britten Menschen zu erziehen, in deren Tiefen mächtige und gewaltige Melodien wohnen, deren Ethik, Leben und Blut so großartig sind wie die derjenigen, die wir ihnen aufzwingen – nur daß diese eben zu uns gehören.

Zu uns, mein Freund, zu uns!

Und hoffentlich passiert es nicht eines Tages, daß ihre Welle uns hinwegschwemmt. Dich. Und auch mich. J. R.

³ Populäres bulgarisches Volkslied.